

Trinkspruch

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **34 (1908)**

Heft 15

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-441395>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Menschenäfflein.

□□□

O die süßen, kleinen Menschenaffen,
Die dem „Homo“ soviel Unheil schaffen —
Diese lieben, zarten, feinen Dinger
In der Sitte stahlbewehrtem Zwinger.

Wie sie tänzeln, hüpfen, blinzeln, schnattern
Hinter ihren drahtumbüllten Gattern;
Wie sie fauchen, starren, glotzen, zittern
Aus der Tugend goldgewirkten Gittern.

Solche tugendsame, kluge Wesen
Hat der Plan der Schöpfung auserlesen,
Dass die Welt vom Urgund aller Dinge
Nach der Weisheit Himmelsöh'n sich schwingt.

Solche reizend, allerliebste Puten
Hört man jetzt von Freiheit, Gleichheit tuten,
Und die Menschenäfflein ohne Ende
Brauchen ihre quadrumanen Hände,

Brauchen ihre Mäulchen, Zungen, Zähne,
Ihres weichen Felles Flattermähe,
Ihrer Brüstlein, ihrer Aeuglein Waffen —
O die süßen, kleinen Menschenaffen. R. F.

Aus Berlin.

Mein lieber „Nebelspalter“!

Wenn heute noch der Schiller'sche Karl von Moor leben duhn dhäte,
ich würde mir mit diesem großen Räuber schämen und laut in die tout
lö Monde hinausrufen: „Mir eckelt vor det tintenfleyende Säkulum!“
Ja woll, wees Jott, mir is die ganze zeitungschreibende Bande pyrami-
dal ecklich geworden, und wenn du mein lieber „Nebelspalter“ nich so
erhaben wärest über die ganze jiftig nörjelnde Skribentenbrut, dann würde
ich ooch dir verachten und die Feder, welche ich momentelang in der la main
halte, eher in mein eigenes blaues Blut rintunken um einen Pakt mit
Bebeln zu unterschreiben als indem ich mir durch dieselbiche in einen
schriftlichen Verkehr mit dich einlassen würde.

Du hast also doch man ooch die Jesichten gelesen, vors erste von
seinem jottverdoppelten Brief an den englischen Lord Tweedmouth, von
dem ich natürlich keenen Schimmer von eener blaffen Ahnung hatte, aber
nachdrücklich immer nur Spott und Aerger schlucken mußte, und nu wieder
die noch blamablichere sojenannte „harmlose“ Bemerkung von Ihm
über den neu für Berlin enjaskierten amerikanischen Jesandten David Hill.
Weeszte, mein lieber Nebelspalter, angrenuh jesagt, det is nämlich ooch eener,
der von der sojenannten Picke uf jedient hat. Natürlich jewesener Zei-
tungschmierer und Fabrikant von wees Jott watt für Artikel. Nu, is
et ja bei uns sonst Mode, jejen die Vankeeproken immer schön Männeken
zu machen. Nu kommt S. M. und zeigt sich etwelchernaßen verschnuppt,
weil besagter Amerikafesndling nich mit den for Berlin netizen Moneten
und Klücksjütern besonders jesegnet ist. Wees Jott, du kennst mir ja,
in meinem Staatsorchester weis ich ja so ziemlich den Takt anzujeben,
aber wenn der Hauptmanager for so wat keen Jesühl nich hat, denn
nützt die ganze scheenste Musike keenen fliegendreck (und dabei verlangt
Er noch zwei Millionen Jehaltsaufbesserung). Dann fällt aber diese
Schwefelbände von Journalisten — Gröber habe sie seelig — über mich
her, un ich siße immer mitten mang drinn im Quatsch und wees nich
wo ich det viele Wasser und Seife hernehmen soll um mir reine zu waschen.

Aber siehste, det Menschenleben is ja weiter nich als 'ne Kette von
Täuschungen und Enttäuschungen, recht zierlich — manchmal aber ooch
nich sehr zierlich — aneinanderjereicht. Man sucht andere zu täuschen
und sieht sich denn wieder enttäuscht, wenn man floobt, jemanden jetäuscht
zu haben. Wat habe ich vor Zeit, Mühe, Jeld und jesügelte Worte
verschwendet, um mir eene jehelrige Journalistentruppe heranzubilden und
zu drillen, un wie pauvre, traurig, beschämend is det ganze Resultat,
welches ich erlangte. Floobe mir, lieber Nebelspalter, ich möchte manch-
mal weenen vor Schaam.

Wenn ich meinem Pudel mal een Kunststückchen jehörrig eindressiert
habe, dann kann ich doch sicher druf rechnen, daß er es sein Lebenlang
so macht wie ich es ihm vorjemacht habe. Warum soll nun der intelli-
jente Mensch, det sojenannte höhere Wesen, ooch in diesem Punkte der
unvernünftigen Bestie nachstehen? O Natur, du bist ooch so ein unbe-
jreisliches Wesen!

Du willst wahrscheinlich wissen, wie ich über die gegenwärtige poli-
tische Konstellation denke? Ich werde dir det een andermal auseenander-
pellen, heute, wo mir wieder die Nerven plagen, bin ich nich recht im
Stande, in die ferne zu schweifen. Nur det Eine will ich dir sagen,
der Friede is wieder mal jesichert bis uf weiteres und wer heute so een
dummes Euder wäre, eenen Krieg anzubandeln, der müßte een richtiger
Schafs-kopp sein, womit ich, dir im Jesiste unarmend verbleibe, dein
Bernhard.

P. S. Herzlichste Trüße und Küße an Trüllifer, er soll mir recht
bald besuchen.

Wer „stark verheiratet“ ist, hat sich meist in einer „schwachen
Stunde — verlobt ...

Sultanische Angst.

Ach, ich schwebte heut in Angst und Bänge.
Als man unteruchte all die Gänge;
Die zum Harem führen lang und enge,
Rand der Hauptenmude der gestrenge
Eine Blindschur von verfluchter Länge
Bis zur Bombe, daß sie mir verschlänge,
Und zu Staub zermalme und verjenge
Alle meine Weiber, ganze Menge!
Sind sie weg im Schreden und Gedränge,
Dann vermiß ich Mandolin-Klänge
Und die süßen Mondesnacht-Gesänge.
Daß ich mich aus Gram am Holzgestänge
Ober auch an and're Weiber hänge.

Völker Europas,

wahrt eure heiligste — Pumpwirt-
schaft! Dann werden über euch
Austerneffer schon einmal die
regenwürmerfressenden Mon-
golen kommen ...

Neue Sprichwörter.

Was Du heute faulenzgen kannst, ver-
schiebe nicht auf Morgen; wer weiß ob Du
Morgen Zeit dazu hast!

Mit dem Gelde in der Hand, kommt
man durch das ganze Land.

Wer's Glück hat, führt die Braut wieder
heim und geht allein seiner Wege.

Splitter.

Das ist auch so eine Gemeinheit des
Schicksals, wenn sich's einer sein Lebtage
hat sauer werden lassen und stirbt dann
an Zuckerkrankheit.

Vox populi, vox Dei.

„Unser neues Zivilgesetzbuch ist ein
göttliches Buch!“

„A la bonheur — aber wie so gerade
göttlich?“

„Weil durch Verzicht auf das Reseren-
dum das ganze Volk als — Götter zu
ihm gestanden ist ...“

Trinkspruch.

Wo man Bier trinkt,
Kannst Du fröhlich lachen;
Böse Menschen trinken
stärkere Sachen!

Sehr stachlig ist die Moe
Und auch die Pickelhaube;
Doch heilsam ist Oktoberthee,
Und selig macht der Glaube.

Unverfroren.

Gast: „Sie Kellner, in der Suppe liegt
ja ein Stück von einem Geschirrlumpen!“
Kellner: „Ja, glaubte Sie für 80 Rappe
schönt me'n Ein no e sibigs Soulärt
bri thue?“

Ich bin der Düstler Schreier

Und freue mich ungemein,
Daß man uns Schweizer endlich
Doch höher schähet ein.

Es trifft bei der Silberprägung
Jes. sechzehn auf die Person;
So hat uns eingeschähet
Die latein'sche Münzkonvention.

Nun möchte ich gerne wissen
Ob dieser höh're Betrag
Uns Schweizerbürgern aufleht
Beständig für jeden Tag? ...

Aprilnarrisches.

Viele Tausend Aprilnarren
Schaffen müttend, daß die Knochen knarren;
Wenn es nicht geschieht am rechten Platz
Sind Verdruß und Arbeit für die Karr.

Viele Tausend Aprilnarren
Betzen Hochmut und den Kopf voll Sparren;
Höchstens hat zum Schluß der Baron
Auf dem Grabstein seine Silbe: „Von“.

Viele Tausend Aprilnarren,
Die mit Weisheit alle Welt beschnarren,
Hängen ihre Mäntel wie man will,
Sind persönlich selber ein April.

Viele Tausend Aprilnarren
Jagen wild nach Gold und Silberbarren.
Was den alten Senfemmann erquickt
Der so Narren in die Grube schiebt.

Viele Tausend Aprilnarren
Gibt es, die da fest darauf verharren,
Daß sie klüger seien ganz allein;
Meinetwegen soll es ja so sein.

Viele Tausend Aprilnarren
Leiden viel an Schnupfen und Katarrhen.
Selbst würde wohl ein brauer Wein,
Aber solchen fällt es gar nicht ein.

Viele Tausend Aprilnarren
Ziehen halt das ganze Jahr den Karren
Voll der allerhöchsten Narretei,
Bleiben aber kerngesund dabei.

Millionen Aprilnarren
Rauchen Zigarren und Zigarren,
Essen Braten, Kraut und fette Schmarren
Und zum Nachtschlaf Gugelhuß und Marren.
Überhaupt bei jedem Schritt und Tritt
Sorgen sie für Durst und Appetit.
Und am Besten ist's, man halte mit
Das verschafft Gesundheit und Kredit.

Frühlingsgedanke.

Die Fenster auf, die Herzen auf,
Den Beutel auch nicht minder!
Denn s' heißt bei jedem Lebenslauf:
Zahl frisch, so geht's geschwindler!

Eine neue Militärorganisation

ist in England in Kraft getreten.
Aber weil das just am ominösen 1. April
geschehen ist, scheinen John Bull und seine
Armee ihr bisheriges gegenseitiges
Verhältnis beibehalten zu wollen: Sie
öfter wechselseitig — in den April zu
schicken! ...